

Wie Spicken Schule macht

Mogeln bei Prüfungen Für gute Noten zu schummeln, nimmt unter den Schülerinnen und Schülern mit jedem Klassenwechsel zu. Schuld daran haben auch die Lehrpersonen.

Michael Marti

Der Ernst des Lebens, wie er genannt wird, rückt Schuljahr um Schuljahr näher, die Noten werden mit jedem Semester wichtiger. Mit einem Klassen- oder gar Schulwechsel wachsen zudem die Ansprüche – und damit nimmt die Versuchung zu, dem Erfolg, den guten Noten nachzuhelfen: durch Schummeln, Mogeln, Tricksen.

Spicken mag nicht das grösste Problem sein, das derzeit unser Schulsystem herausfordert. Aber in Zeiten, in denen regelmässig Politikerinnen und Politiker des Plagiiens überführt werden und Fälschungsskandale die Wissenschaft erschüttern, wendet sich die Pädagogik diesem Phänomen zu, das wohl so alt ist wie die Schule selbst. «Die Wahrscheinlichkeit des Schummelns steigt bei jedem Schulwechsel», schreibt etwa der renommierte US-Schulpsychologe Eric Anderman in einer Studie über Betrüger an amerikanischen Schulen.

«Schummeln ist heute epidemisch»

Anderman, Professor an der Ohio State University, widmet sich seit Jahren dem Thema und stellt fest, dass sich die Problematik verschärft hat: seit nämlich Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten auf Technologien wie das Internet und Smartphones zurückgreifen können. Zumindest für die USA gilt gemäss Anderman: «Schummeln ist heute epidemisch.»

Tatsächlich betonen in den unteren Klassen die Pädagoginnen und Pädagogen noch, Lernen mache den Schulkindern Spass, Lernen sei lustvoll und bereite Freude. Aber später geht es in fast allen Schulsystemen nur noch um Noten. Die Folge, so Eric Anderman: «Die Schülerinnen und Schüler beginnen, regelmässig zu betrügen, durch Abschreiben, mit Spickzetteln oder durch Plagieren im grossen Stil.»

Dass ältere Schülerinnen und Schüler viel öfter tricksen als jüngere, ohne dass sie ein schlechtes Gewissen plagt – dies ist auch das Resultat einer Untersuchung aus Deutschland. Denn Spicken ist eine Einstellungsfrage. Erziehungswissenschaftlerin Brigitte Latzko von der Universität Leipzig stellte in Langzeitstudien fest: Nur 20 Prozent der 12-Jährigen finden Tricksen und Abschreiben moralisch in Ordnung, bei den 18-Jährigen hingegen sind es 80 Prozent.

«Die Kleinen akzeptieren eher die Lehrkraft und haben Angst vor einer Strafe», sagt Latzko. «Die Grösseren aber stellen die Autorität der Lehrerinnen und Lehrer infrage.» Was die Wissenschaft ebenfalls feststellt: «Knaben spicken eher als Mädchen, weil sie weniger ängstlich sind.»

Zum schulischen Mogeln und Tricksen in der Schweiz fehlen verlässliche aktuelle Zahlen. «Es gibt meines Wissens keine neuen Studien zu diesem Thema», sagt Samuel Zingg, Vizepräsident des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer. Immerhin kam 1997, bei einer Befragung der Uni Bern von über 2000 Kindern und Jugendlichen,



Mogeln ist mittlerweile Teil der Schulkultur: Die Gründe dafür sind oft Angst oder Leistungsdruck. Foto: Imago, Imagebroker

an den Tag, dass damals, in der Vor-Handy-Epoche, in einer Zeit ohne Internet, 55 Prozent der Befragten im letzten halben Jahr mindestens einmal gespickt hatten.

Samuel Zingg unterrichtet eine Sekundarklasse. Er weiss, wie Schülerinnen und Schüler tricksen, er kennt sich aus mit den Spick-Klassikern, aber auch mit Hightech-Mogeln. Beliebt und bewährt unter der Schülerschaft ist immer noch der altehrwürdige Spickzettel, der auf möglichst raffinierte Art (auf einem Lineal, in einem Schreibblock, unter einem Pflaster, im Pausenbrot) vor der Lehrperson verborgen wird.

Ebenfalls ungebrochen populär: das Bekritzeln von Händen,

Armen und Beinen. Bei Mädchen, die Röcke tragen, sind Oberschenkel-Spicker ein sicherer Wert. Neu hinzugekommen sind Smartphone und Smartwatch – offenbar ist es an vielen Schweizer Schulen immer noch nicht üblich, dass die Lehrpersonen die Geräte vor Prüfungen einziehen.

Die Täter haben durchaus ein Unrechtsbewusstsein

Man kann Schummeln durchaus als Teil der Schulkultur sehen. Wie fantasiereich Schülerinnen Schüler tricksen, das bezeugt eindrücklich eine Sammlung von mehreren Tausend Spickzetteln, die im Besitz des Nürnberger Schulumuseums ist. Es ist die grösste derartige Kollektion im

deutschsprachigen Raum und eine lokale Touristenattraktion.

Auf der Website des Museums ist zu lesen: «Spickzettel sind ein faszinierendes und nach wie vor wenig erforschtes schulisches Phänomen.» Exponate aus der ganzen Welt sind in den Ausstellungsräumen zu bestaunen. Als technisches Meisterwerk subversiver Handwerkskunst gilt eine eingescannte und in Farbe dann wieder ausgedruckte Papierbanderole einer PET-Flasche: Wo einst die Inhaltsstoffe des Getränks standen, finden sich jetzt unauffällig Informationen zur Geschichte der USA versteckt.

Unüberblickbar ist mittlerweile das Angebot von Ratgeberseiten im Netz, die darum wett-

eifern, Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden das perfekte Schummeln beizubringen; entsprechende Sites versprechen «Die besten Profi-Spick-Tipps», Youtube-Videos lehren «Richtig spicken bei Online-Klausuren». Die Entwicklung hin zum digitalen Spicken ist für Seklehrer Zingg allerdings kein Grund, in ein Lamento auszubrechen. Er gibt sich gelassen: «Die neuen Möglichkeiten führen nicht zu mehr Schummeln, sondern bloss zu neuen Tricks.»

Erwischt Zingg eine Schülerin oder einen Schüler beim Mogeln, so lässt er diese in der Regel die Prüfung noch mal schreiben. Gründe fürs Abkupfern sind gemäss Zingg oft Angst oder

Serie: Schulbeginn – das erste grosse Abenteuer

In dieser Artikelserie beleuchten wir Aspekte des Schulwesens. Sie reicht vom Schulbesuch über die Elternumfrage bis hin zum Experteninterview. (red)

Leistungsdruck – nicht Faulheit oder Leistungsverweigerung. Und dabei hätten die Schülerinnen und Schüler fraglos ein Unrechtsbewusstsein. «Sie wissen, dass sie die Leistung selbst erbringen müssten.»

Dabei kann eine Lehrperson durchaus Einfluss darauf nehmen, ob sich Spicken an einer Prüfung lohnt oder nicht. Wenn nur stur Wissen abgefragt wird, nach Fakten und Zahlen, möglicherweise noch in Form eines Multiple-Choice-Tests, können die kleinen Zettelchen oder ein versteckt benutztes Smartphone entscheidende Vorteile verschaffen.

Eine Prüfung, bei der allein mit einem Spickzettel eine gute Leistung zu erreichen ist, kann eigentlich keine gute Prüfung sein; ausser es handelt sich um eine Lernkontrolle bei Vokabeln. «Ein guter Test prüft, ob die Schülerinnen und Schüler ein erlerntes Thema auf neue Aufgaben anwenden können», sagt Samuel Zingg.

Schliesslich weist Zingg darauf hin, dass das Anfertigen eines gelungenen Spickzettels als eigentliche Lernhilfe taugt. Wissen werde strukturiert, komprimiert, in eigenen Worten formuliert. «Im Grunde eine ideale Prüfungsvorbereitung», sagt Zingg, «allerdings soll man den Zettel dann zu Hause lassen.»

Heute spicken, morgen plagieren?

Ist Spicken nichts anderes als Schulstreich? Das dann doch nicht. Zingg differenziert: Wenn eine Schülerin oder ein Schüler unter dem Jahr schummle, dann sei dies tatsächlich nicht so tragisch. «Als Lehrer berücksichtige ich ja eine Vielzahl von Bewertungskriterien, um einen Schüler oder eine Schülerin einzustufen.» Wo Tricksen nicht vorkommen dürfe, das seien Aufnahme- oder Übertrittsprüfungen. «Denn wenn hier Spicken gelingt, ist die Person am Ende am falschen Ort, an der falschen Schule.»

Eine ähnliche Differenzierung nimmt Erziehungswissenschaftlerin Brigitte Latzko von der Universität Leipzig vor. Sie sieht im Tricksen von Schülerinnen und Schülern mehr als nur einen harmlosen Schulstreich oder ein jugendliches Kavaliersdelikt. Aus ihrer Sicht müssten vorwiegend ältere Schülerinnen und Schüler mehr auf Betrügereien sensibilisiert werden.

Denn wenn sie später an einer Uni studieren würden, gehe es möglicherweise nicht mehr ums Spicken, sondern um Plagiatsvorwürfe – «mit viel ernsteren Konsequenzen». Und Zingg ergänzt: «Selbst wenn man in der Ausbildung damit durchkommt, heisst dies nicht, dass man nicht noch später auffliegen kann.»

«Spicken ist ja wie Doping im Sport»

Nachgefragt Was sollen Eltern tun, wenn das Kind schummelt, Samuel Zingg?

Herr Zingg, was mache ich, wenn ich merke, dass mein Kind in der Schule spickt?

Das Gespräch suchen. Zuerst fragen, ob der Spickzettel nur zur Vorbereitung gedacht ist oder tatsächlich zum Mogeln. Und dann nach den Gründen fragen, weshalb das Kind sich nicht auf die eigene Leistung verlassen will. Spicken ist ja wie Doping im Sport.

Bin ich als Vater oder Mutter selbst schuld, weil ich zu hohe



Samuel Zingg
Sekundarlehrer und Vizepräsident des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz

Erwartungen an mein Kind habe?

Natürlich können hohe Erwartungen Kinder unter Druck setzen. Deshalb sollte man immer klarmachen, dass man nicht bestimmte Noten um jeden Preis

erwartet, sondern eine Haltung: ein selbstständiges Aneignen von Kompetenzen, welche das Kind später auch gebrauchen kann.

Soll ich es bei der Schule, bei der Lehrerin oder dem Lehrer verpfeifen?

Ich würde das auf keinen Fall tun. Ich würde meinem Kind erklären, dass es sich selbst schadet, wenn es in der Schule spickt.

Hat Mogeln auch etwas mit dem Charakter zu tun?

Ich glaube nicht, dass jemand, der in der Schule mogelt, zwangsläufig auch im Leben betrügt. Sonst wären ja 80 Prozent der Schweizer Bevölkerung Betrüger. Aber spätestens, wenn jemand an der Universität mit Plagiatsarbeiten betrügt, stellt sich schon die Charakterfrage. An einer Uni drohen ja massive Konsequenzen, bis zum Ausschluss. Oder man fliegt später auf – das zeigen bekanntlich die Beispiele einiger Politikerinnen und Politiker. (MMA)